

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1888

17.11.1888 (No. 46)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1005220](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1005220)

Sonnabend, den 17. November.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Braclmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorauszahlung pro 3gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Trost in großen Zügen.

Schweig', hör' auf mit Deinem Klagen,
Knurr' nicht, Du verflügelter Ding!
Thu' nicht jammern und verzagen,
Als ob's Dir an' Klagen ging,
Siehst Du nicht, daß man soeben
Schärfer achtet, daß Dein Leben
Und Dein ganzes Hab und Gut
Bleibt bewahrt vor Feindes Wuth? —

Nur daß Niemand Dich verlese,
Du Dich wohl fühlst hier zu Land',
Verdert man die Wehrgelese,
Mehr't man den Reservestand,
Heeres-, Landwehr-, Landsturmlisten
Sind verstärkt durch Reservisten,
Was da Händ' und Füße hat
Und nicht Weib heißt, dient dem Staat.

Und daß Du nicht in den Straßen
Umirrst zwecklos allzubald,
Wirst Du eher nicht entlassen,
Bist Du über vierzig alt;
Und daß ja sich nicht entwöhne
Die Familie, kommen Söhne
Gleich nach Dir dann an die Reih',
Wenn sie nicht schon eh' dabei.

Doch eins darfst Du nicht vergessen:
Daß die große Heeresmacht
Zeug, Verpflegung braucht und Essen,
Darauf sei stets streng bedacht,
Nüt' die Zeit, wo Du dienstfrei bist,
Daß Du beim Geschäft dabei bist
Und das Steuergeld erschwingst,
Das Du dann dem Fiskus bringst.

Dazu bist Du streng verpflichtet
Laut Gesetz und laut Moral,
Denn so ist es eingerichtet
In Europa überall;
G'schieh't's nicht, kehrt das Glück sich
Schnell um,
„Si vis pacem, para bellum.“
Schimpf' drum nicht aus Uebermuth,
Wenn man Dir doch Gutes thut.

Richtig angewandte Melodie.



Gatte (zärtlich): „Mäuschen, heute ist ja unser
Hochzeitstag, und den hast Du gänzlich ver-
gessen!“

Gattin (musicirt und singt): „Glücklich ist, wer
vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.“

Frankreichs Freunde und Deutschlands Trost.

O je, wie sind sie abgeblüht,
Die deutschen Herrn Studenten.
Sie haben sich umsonst erhüht
An unseren Elementen.
Ein Bivat der Gerechtigkeit,
Die Deutschen keinen Schutz verleiht.
Wir fischen gern im Trüben
Wo also Recht wir üben.

„Justice“ ist keine blinde Frau,
Sie dirigirt die Waage.
Sie hinterreißt wahrhaftig schlau
Das Werk der Schadenklage.
Sie ist nicht blind, doch — mit Verlaub —
Ist sie auf einem Ohre taub;
Für deutscher Sprache Kenntniß
Besitzt sie kein Verständniß.

Das ist noch ein Studentenstreich,
Poß Bomben und Granaten.
Man fand im ganzen Frankenreich
Nicht einen Advokaten.
Und kämen sie nach Belfort heut,
So würden sie nochmal gebläut.
Wer möchte zu Klienten
Des deutschen Reichs Studenten?

— Die aber gehn nach Friedrichsruh.
Schier satt vom Wortgescheh!
„O großer Kanzler, hilf uns Du
Zum vorenthaltene Rechte.“
Der Kanzler nimmt das Schuldbuch her:
„Hier, Kinder, steht noch etwas mehr,
Und geht es mal an's Streichen,
Dann giebt's viel auszugleichen.“

Nun kannst du ganz beruhigt sein
Herr naturalium rerum
Studiosus. Greift der Fürst erst ein,
Dann kracht's, o jerum, jerum!
Germanias Frau Justitia spricht
Ein Deutsch, das mißversteh't man nicht,
Dann wird der Fränzin endlich
Das Deutsche wohl verständlich. —

Die Bataillonsfahne.*)

Militär-Humoreske von H. Lenz.

„Das Heiligste, wo der Soldat haben kann, das ist seine Fahne!“ so sagte der Unteroffizier Wittig zu der Abtheilung, welcher er Instruction erteilte. „Also, was ist das Heiligste, wo der Soldat haben kann, Musketier Rekrute Paul Ferdinand Gottlob — nämlich, daß Du nicht mein Sohn bist — Fritz Brüllmann?“ fragte Wittig, um sich sofort nach Ertheilung seiner Lehre zu überzeugen, was von derselben in den Köpfen seiner Schüler haften geblieben.

Paul Ferdinand Gottlob Fritz Brüllmann antwortete in einem Hastone, der seinem Namen Ehre machte: „Also die Fahne thut sein, wo — wo —“ — er stockte. — „Wo!“ donnerte Unteroffizier Wittig. Es lag ein so umfassender Ausdruck in diesem kleinen, von den Buchstaben w und o gebildeten Wörtchen, ein so drohender Hinweis auf höchst unangenehme Folgen für den Rekruten, wenn er sich erdreiste, zu dumm zu sein, um seines directen Vorgesetzten weihen Spruch verstehen und behalten zu können: daß Brüllmann in strammster Haltung, wie aus der Kanone geschossen seine Antwort zu Ende führte: „Wo der Soldat das Heiligste hat.“

Wittig sah ihn an und drehte sich seinen Schnauzbart und schrie: „Brüllmann! Wenn ich und ich nehme eine Hand voll Sand und werfe sie Ihnen ins Gesicht, dann könnten Sie keine einfältigere Bisage aufziehen als jetzt und nichts Berrückteres sagen, als was Sie da eben gesagt haben. Du heilige Nachtmütze, multipliziert mit sieben Commisbroden und einem pensionirten Gefreiten, Kerl! steigt Dir denn kein Petroleum-Lampenschimmer auf, wie respects- und subordinationswidrig Du Dich gegen Deine Fahne aufgeführt hast! Dinte, Copir-dinte, die Flasche zu zwei und einem halben Silber-groschen oder siebenundzwanzig Reichspennigen, möchte ich Dir zu saufen geben, bis Du so schwarz wirst, daß ein gewichtiger Neger gegen Dich eine Dame in weißen Kleidern ist. Siebentaufend Rekruten und drei Taraboure habe ich nun schon in meinem Leben zu Menschen gemacht; aber wenn mir je Einer — und es waren verdamnte Esel unter ihnen — eine solche verrückte Antwort gegeben, will ich bis zu meinem Tode saure Milch trinken und unreife Äpfel dazu fressen. O Duuu — solche Rede über die Fahne —“ (folgt ein unendlich langer Vergleich mit den gesammten Angehörigen der Zoologie und einigen Gegenständen aus verschiedenen sonstigen Gebieten) — und dabei bin ich der Fahnenunteroffizier! Ich glaube gar, mir zum Schimpfe und zum Torte hat Dein Schnabel, der verfluchte, so wahnsinnig geplappert: die Fahne ist, wo der Soldat das Heiligste hat. Ich werde es Dir aber eintränken! — Wenn ich und ich morgen am Nachmittage die Arbeit verlange, dann bringst Du sie mir, sauber geschrieben, ohne pädagogischen Fehler, hundertmal wohlgezählt: Die Fahne ist das Heiligste, wo der Soldat hat. Dann, hoffe ich, wirst Du es wohl nie wieder vergessen. Borerst aber mein Sohn Anton Absalon David Sabakuf Joseph Peter Brüllmann wische meine und Deine sämmtlichen Stiefel und mache Dein Bett — am untern Ende da guckt wieder das ganze Lafen heraus.“ Das ganze Lafen — das heißt natürlich aus der militärischen in die Civilsprache übertragen: ein kleiner Zipfel.

Brüllmann machte sich an seine Arbeit. Den ganzen nächsten Tag, in jeder freien Minute, plagte sich der Rekrut mit seiner Höllearbeit, mächtige Angsttropfen auf der Stirn und mit klopfendem Herzen; denn die Zahl 100 wollte und wollte nicht voll werden; er sah auch keine Möglichkeit ein, das Auserlegte zu leisten. Dennoch mühte er sich bis zum Neufsersten ab, in entsetzlicher Furcht vor seinem Schicksal; denn das Wort „Unmöglichkeit“ giebt es nicht beim Militär, wenn es sich um Ausführung eines Befehles handelt. Nicht wahr, Brüllmann vordient das Lob einer pflichtgetreuen Seele? Er mußte, er wurde nicht fertig und strengte seine Kräfte doch bis zum Letzten an, während es unter den obwaltenden Umständen auf ein Duzendmal mehr oder weniger nicht ankam.

Das Zeichen zum Appell erscholl. Da half nichts. Brüllmann mußte mit in Reihe und Glied. Als der Feldwebel revidierend die Front hinunter schritt, blieb er bei Brüllmann stehen.

„Haben Sie Ihre Strafarbeit gemacht?“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel.“

Sechszigmal stand der Unglücksjak auf dem Papier, mehrmal nicht. Brüllmann's einzige Hoffnung war, der Feldwebel werde sich nicht die Mühe geben, nachzuzählen. Das that der Feldwebel denn nun

* Mit Genehmigung des Herrn Verlegers bringen wir von den trefflichen Militär-Humoresken des Herrn Philipp Lenz heute als Probe „Die Bataillonsfahne.“ (Dem Raume der „Reform“ angemessen, haben wir einzelne Störungen anbringen müssen.) Philipp Lenz hat in seinem Fache als humoristischer Schriftsteller Bedeutendes geleistet. Seine Humoresken sind bei Philipp Reclam jun. in Leipzig (Universal-Bibl.) erschienen und ist das Bändchen zu 20 Pf. in jeder Buchhandlung zu kaufen.

auch nicht; aber er machte über die Zettel so in-fame Wize, daß Brüllmann fast schamroth wurde und der Lieutenant, der dabei stand, sich vor Vergnügen in einem Fort auf den Absätzen herumdrehte.

Nach dem Appell, als die Mannschaften auseinander gingen — denn es sollte kein besonderer Dienst sein diesen Nachmittage — rief der Feldwebel: „Unteroffizier Lehmann! Schicken Sie einen Mann aus Ihrer Corporalschaft. Der Kerl soll sich beim Herrn Major zum Holzhacken melden.“ Wittig vernahm diese Worte, und flugs verwendete er sich für Brüllmann, ob er Den nicht commandiren dürfe. — „Meinetwegen“, lautete der Bescheid.

„Brüllmann, Brüllmann!“ schrie Wittig. Der Begehrte kam. „Brüllmann, mein Söhnchen Hermann Theodor Wilhelm Joseph Dohs Esel Dummkopf Neponul Sebastian Brüllmann! Wenn ich und ich wollte, da könnte ich Dich! Du gehst augenblicklich zu unserm Herrn Major und meldest Dich da zum Holzhacken. Das sage ich Dir aber, wenn die Scheite nicht alle genau gleich groß werden, kriegt Du Arrest. Der Herr Oberst-Wachtmeister ist in diesem Punkte höllisch genau, und wenn Du bei ihm Holz hackst, bist Du im Dienst. Verstanden?“ „Zu Befehl.“ — „O, die verdamnte Fahne!“ fluchte Brüllmann. Natürlich fluchte er nur innerlich.

„Was wollen Sie denn, Soldate?“ fragte des Majors hübsche Köchin, als Brüllmann auf dem Flure in des Offiziers Wohnung stand. Etwas schüchtern gab Brüllmann Bescheid, er sei hergeschickt worden, um Holz klein zu hacken.

„S — davon weiß ich ja nichts, will aber gleich mal sehn.“ Sie lief fort und kam nach einer Minute wieder. „Die Herrschaften sind beim Ankleiden. Sehen Sie sich man solange zu mir in die Küche.“

So freundlich hatte seit Wochen Niemand zu ihm gesprochen. Er folgte dem Mädchen in die Küche, wo ihn Alles so gemüthlich anlachte, Alles so blank und sauber schimmerte, und ließ sich dort auf den großen Holzstuhl nieder, dessen Lehne man umklappen konnte, und dann wurde ein Tritt daraus. Die Köchin aber setzte sich ihm gegenüber auf den Herd. Sie sahen sich an und lächelten, blickten weg in irgend welche Ecken der Küche, in denen doch, weiß Gott, nichts Besonderes zu begucken war, sahen sich wieder an und lächelten abermals.

Das weibliche Wesen brach zuerst das Schweigen.

„Wo sind Sie denn her, Soldate?“

„Ich bin her — aus Wienburg thue ich sein, bin ich — und Sie?“

„Ich bin aus'm Bückeburgischen, aus'm Dorfe Heister.“

„Aus'm Dorfe Heister?“

„Ja.“

„Wie heißen Sie denn, Soldate?“

„Ich thue heißen — ich heiße,“ antwortete er und stockte; denn es fiel ihm ein, daß Unteroffizier Wittig ihm immer siebenundsiebzig Vornamen gab — bei jeder Anrede neue siebenundsiebzig — und er konnte sich nicht gleich auf den richtigen besinnen. „Na!“ munterte die Köchin ihn auf.

„Gottlob Brüllmann heiße ich,“ sagte Brüllmann darauf fest und bestimmt.

Das Mädchen plauderte frischweg aus: „Und ich heiße Lisette Baum.“

Gottlob erzählte, er habe einmal eine Lisette gekannt, die sei aber nicht aus dem Bückeburgischen gewesen — jedenfalls eine sehr gute Bemerkung.

„So! Woher war sie denn?“ erkundigte sich die Lisette auf dem Herde.

„Aus Wienburg!“ versetzte Brüllmann mit Nachdruck.

Das Stubenmädchen Marianne kam in die Küche. Marianne und Lisette tauschten einige Gedanken in der Augenprache mit einander aus, und Brüllmann wurde noch verlegener, als er schon war.

Pause.

Marianne wendete sich an Gottlob: „Wie lange dienen Sie schon, Musketier?“ Sie sagte Musketier, um ihre militärischen Specialkenntnisse leuchten zu lassen.

„Fünf Monate.“

„So. Unser Hausbursche hat nächstens zwei Jahre gedient und wird nun bald beurlaubt, sagt er. Heinrich Graf heißt er, von der 1. Compagnie. Sollen Sie für ihn Bursche werden beim Herrn Major?“

„Ne! Ich soll hier nur heute Holz hacken.“

Sporentritte klrzten auf dem Flur draußen. „Der Major“, rief Marianne leise, und Lisette be-eilte sich, von dem Herde herunterzurutschen. Die gnädige Frau hatte ihr schon oft verboten, denselben zum Ruheplatz zu erwählen; es sei so unappetitlich, sagte sie. Nun verbiete man aber einem Gaul, Seu zu fressen, das vor seiner Nase liegt, oder einer Köchin, sich auf den Herd zu setzen, wenn das nun einmal ihre Leidenschaft ist.

„Wo ist der Mann?“ fragte der Major und guckte in die Küche.

Brüllmann stellte sich vorschriftsmäßig und meldete, wie ihm Wittig zu melden befohlen hatte:

„Musketier Brüllmann — commandirt bei dem Herrn Oberst-Wachtmeister zum Holzhacken.“

„Sie müssen morgen wieder kommen. Lisette, geben Sie dem Manne ein Butterbrod und ein Glas Bier,“ sagte der Oberst-Wachtmeister freundlich.

„Ach Paul,“ ertönte eine neue Stimme, „gieb dem Soldaten doch lieber zwei Groschen; dafür kann er sich in der Wirthschaft was geben lassen. Ich sehe es nicht gerne, wenn mit meinen Mädchen.“

Das war die Stimme der gnädigen Frau, der Gemahlin des Majors, welcher seine liebe Georgina aber unterbrach: er für sein Theil sähe es wiederum nicht gerne, wenn seine Leute in den Kneipen lägen.

[Fortf. folgt.]

Weisse Sklavinnen.

In einer Reihe von Blättern, schreibt das „Berliner Volksblatt“, wird gegenwärtig lebhaft Klage über den Mädchenhandel nach dem Auslande geführt, und man geht dabei nicht zu weit, wenn man die armen Geschöpfe, mit denen dieser Handel getrieben wird, als weiße Sklavinnen bezeichnet. Hauptsächlich nach Südamerika und nach der Türkei geht dieser schändliche „Export“, und man weiß, daß in Konstantinopel eine eigene Börse besteht, wo die weißen Sklavinnen en masse verhandelt werden. Die türkische Regierung, in deren Staaten die Sklaverei noch gesetzlich besteht, thut natürlich nichts gegen diese schauerlichen Geschäfte.

Das traurige Kapitel vom Mädchenhandel ist schon oft erörtert worden. Die Händler sehen sich nach alleinstehenden Mädchen um, die sich in Noth befinden. Man macht sich an die Mädchen heran und erzählt ihnen von glänzenden Stellungen im Auslande. Sogar Heirathsversprechungen müssen manchmal dazu dienen, die Mädchen anzulocken. Manche Mädchen mögen auf die Angebote eingehen, weil sie kein anderes Mittel kennen, um ihre Existenz zu fristen; die meisten aber folgen den trügerischen Verlockungen aus Unwissenheit. Wenn sie einmal in der Türkei angelangt sind, so sind sie verloren. Der Händler liefert seine „Waare“ für 1000, 1200 und mehr Mark das „Stück“, an die berechtigten Häuser in der Türkei ab; von da werden die Mädchen auch nach Kairo und Alexandrien verschleppt. Wenn sie einmal in einem solchen Hause sich befinden, ist ihnen fast alle Möglichkeit abgeschnitten, daraus wieder zu entinnen. Die Behandlung ist eine über alle Maßen brutale und die Mädchen werden von Haus zu Haus verhandelt. Sie gehen im Glend unter und man hört gewöhnlich nichts mehr von ihnen.

In Brasilien und den Laplata-Staaten ist das Loos, welches die verkauften Mädchen erwartet, kein besseres als in der Türkei. Der Mädchenhandel gehört zu jenen vielen traurigen und häßlichen Ausflüssen unserer Zustände, die mit der Noth und mit dem schweren Kampf um's Dasein zusammenhängen. Unwissenheit und Armuth sind die beiden Grundursachen, aus denen der Mädchenhandel hervorgeht; nur sie schaffen die weißen Sklavinnen, die im Dunkel und in der Schmach ein verachtetes Dasein fristen müssen. Der Mädchenhandel wird nur schwinden, wenn eine Besserung unserer gesammten ökonomischen Zustände erfolgt. So lange dies nicht der Fall ist, werden die Menschenhändler immer wieder Opfer finden und die Polizei wird ihnen ihr schmähliches Handwerk nicht legen können.

Erster Student: „Du, Dein Alter scheint ein ganz malitioser Kerl zu sein.“

Zweiter Student: „Warum?“

Erster Student: „Er fragte mich, was ich studire.“

Reichslaterne.



„Der Inhalt und die Tonart der freisinnigen Berliner Blätter verlegen die Gefühle des Kaisers“ — deutlicher und direkter konnte der freisinnigen Presse der Unwille und die Abneigung des Kaisers nicht kundgegeben werden. Einen „Trost“ findet die freisinnige Presse darin, daß der Kaiser „schlecht informiert“ sei. Wir zweifeln indes, daß die allgemeine Abneigung des Kaisers gegen die Freisinnigen sich ändern würde, auch wenn er besser „informiert“ wäre. — Wir würden aber auf diesen Trost verzichten. Man muß ja doch nicht gleich in die Kniee sinken, wenn die Großen dieser Erde einmal ungnädig zu sein und zu tadeln geruhen; man muß auch Tadel und Ungnade ertragen können, mögen sie verdient oder unerdient sein; man muß sich das Recht eigener Meinung und Ueberzeugung unter allen Umständen zu wahren wissen; etwas „Männerstolz“ ist unbedingt nöthig, will man nicht vor aller Welt sich schließlich als Lakaienseele erweisen. Zu solchen Männern aber ist das nöthige Holz im deutschen Vaterlande nur noch spärlich und sporadisch vorhanden.

Kaiser Wilhelm und die Antisemiten. Wie das römische Journal „Fanfulla“ auf Grund von Information aus dem Quirinal mittheilt, hat Kaiser Wilhelm, als er mit König Humbert auf das Ghetto als eine römische Sehenswürdigkeit zu sprechen kam, diesem freimüthig erklärt: „In Deutschland halten viele für einen Gegner der Juden. Allein man irrt sich. Die Juden sind ein intelligentes Element, das auf mehr als einem Gebiet viel leistet. Ich hasse nur die Auswüchse des Judenthums, ohne aber prinzipiell dagegen eingenommen zu sein.“ Darauf habe König Humbert beipflichtend erwidert: „Stä bene! So denke ich auch darüber. Gute und schlechte Individuen hat jede Konfession. Ann. der Red.: Das ist genau auch unser Standpunkt.“

Auch der Prinz von Wales will unter die Literaten gehen und „Memoiren“ herausgeben. — Die können, wenn der galante Prinz wahr und aufrichtig ist, eine pikante und erbauliche Lektüre geben, sind aber für „höhere Töchter“ kaum geeignet!

Zu den Wahlen schrieb das Kanzlerblatt: Ueberhaupt kann ein Wahlmann, der im preußischen Volke herrschenden Stimmung nur dann richtig Ausdruck geben, wenn seine Wahl dem Vertrauen zur Staatsregierung Ausdruck giebt. Daran schließt sich die Mahnung, „sich fern zu halten von der Unterstützung einseitiger oppositioneller Richtungen, mögen dieselben heißen, wie sie wollen.“ Es fehlt bloß, daß das oberoffizielle Blatt den Grundsatz aufstellt: „jede oppositionelle Wahl ist null und nichtig; wählbar sind lediglich die erlärtesten Jafager.“

Ein sehr wahres Wort hat dieser Tage das Gemeinde-Collegium in München ausgesprochen. Magistratus wollte das Personal der städtischen Buchhaltung um einen Beamten verstärken. Das Gemeinde-Colleg wies das energisch ab und sprach aus: Es solle nur Oberbuchhalter Uhlend für seinen hohen Gehalt etwas mehr arbeiten, dann braucht er keine Personalmehrung! — Bravo! Stimmt auffallend, d. h. nicht allein für München, sondern auch anderswo!

Ein merkwürdiges Ballkleid. Vor einigen Tagen fand in London in einem Hotel ein großes Ballfest statt und die junge Frau des Schneiders Noon erregte Sensation durch ihre Toilette, welche völlig aus glitzernen Goldschnüren gefügt war. Einige Sachverständige, die sich unter den Gästen befanden, erklärten, daß das Gold echt sei und einen hohen Werth repräsentire. Jetzt forschte man nach und erfuhr alsbald, daß der Schneider Noon in dem israelitischen Tempel in der Verlight-Strasse von den dort aufbewahrten Betmäntel die echten Borden und Schnüre abgetrennt und für das Ballkleid seiner Frau verwendet habe. Die Wuth der Juden, welche ihre Betgewänder so entweiht sahen, war grenzenlos, sie machten Anstalten, den Schneider zu lynchen und nur mit Mühe konnten ihn die Constabler unverletzt zum Gericht bringen.

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Lehrter Herr Reform!

Haben Sie's gelesen? Als der Hofzug des Kaisers von Rußland entleerte, da war einer, von die ersten Hofbeamten vor Schreck so perplex, daß er in die Aufregung einen silbernen Löffel einstecken dhat. Dieses kommt mir sehr russisch vor, nämlich die Macht der Frowohnheit. Wäre vielleicht ein Regimentschuster mit im Zuge gewesen, so hätte der gewiß gleich alle Stiebel gestohlen und sich ein großes Haus davon gekauft. Oder wenn ein Zahlmeister mit drin gewesen wäre, der hätte gleich alles baare Geld verschwinden lassen und hätte aus abgebrochene Wagen-Achsen geschwind falsche Geldrollen fabrizirt. Et ist nämlich Alles schon mal dajewesen. — Und so Etwas wird bei feine Leute oft als eine besondere Krankheit bezeichnet — Kleptomanie — wie die ollen Griechen sagen. Jetzt kloobe Kleptomanie wäre besser, denn gewöhnlich wird beim Diebstahl doch etwas geklemmt und wären es doch man eenige Würste — wie vor längerer Zeit bei einem Schlachter N. in N.straße durchs offene Ladenfenster. Nu hat, kloobe ich, Schiller, Jöthe oder Messing irgendwo gesagt: „Silberne Löffel stehlen is gemein, aber eine Krone rauben is jöttlich!“ Des hat ja nu die lehrte Frau Weltgeschichte längst bewiesen, daß z. B. der Kronenräuber Napolium I. verjöttet wurde — aber der russische Silberne Löffel diebstahl, sowie die erwähnte Würst-

Kleptomanie is und bleibt gemein. — Vor einigen Jahren wurde in einer Norddeutschen Stadt von die Frau eines achtbaren Bürgers auf dem Wochenmarkt was kleptomaniert. So was kommt bei die Damens wohl vor, denn es jiebt zu jeizige, jran-nige Jespenster bei der Weibervolk. Kann so 'ne Frau nicht ihren ehrenwerthen Mann in die Kuhle ärjern? In Deutschland, wo noch Treue und Redlichkeit herrscht — jewiß! da kann der Ehren-Mann den Todt darvon haben, aber in Rußland — brrr — wo die Stibitzerei oblijatorisch is, da sollten sie man die Klemmerei wissenschaftlich betreiben und als lehrte Fakultät einrichten, dann jäbe es vielleicht Visitenkarte der russischen Studentinnen, wie z. B.

Olga Stibitzikoff,
Studiosa kleptomaniä.

Ergebenst
Krabbenstrecker.

Der deutschen Judenpresse.

's gibt kein besser Leben
Als das Räuberleben“
In dem Wald und in der „Börsenwelt“!
Wehe dem Frivolen.
Der sich nicht empfohlen
Unserer Güte hat durch „kleines Geld“!

Wenn wir leise winken,
Müssen Course „sinken“
Oder „steigen“ auch im Augenblick.
Auch auf „grosse Scheine“
Geben, wie auf „kleine“,
Niemals, niemals, niemals wir zurück.

Wenn wir „Briefe“ schicken,
Die moralisch drücken,
Wehe dem, der dann noch zögernd muckt!
In der Nächsten Nummer
Bringen wir — o Kummer! —
Etwas „Schönes“ über ihn gedruckt.

Also fröhlich herrschen
Wir in dieser närr'schen
Feigen Welt und kommen schnell empor.
Hoch der Muth des Mannes!
Vivat „Schinderhannes“,
„Rinaldini“ und der edle „Moor!“

Wie man heute zitirt.

„Das also war des Pudels Kern,“ sagte der Zollbeamte, da fand er in einem Faß mit Äpfeln ein Faßchen Sprit.

„Was ist der langen Rede kurzer Sinn?“ fragten die Stadtverordneten, da wurden sie „ungnädig“ angeredet.

„Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme,“ sagte die Königin Mathalie, da zog ihr Herz sie zum serbischen Thron hin.

„Das ist das Loos des Schönen auf der Erde,“ sagte die preisgekrönte Schönheit, da ließ sie sich für Geld sehen.

„Er flieht der Brüder wilden Reihn,“ sagte der Schützenbruder und wollte Nichts vom Militär wissen.

„Freudvoll und leidvoll,“ sagte Boulanger, da wurde er von der einen Seite mit Hochrufen empfangen, von der anderen mit faulen Äpfeln geworfen.

„Heinrich, mir graut's vor dir,“ sagte der Zar und bemerkte einen Kosakenoffizier mit nihilistischer Wisage. (Rebelhals.)

Abgelenkt.

Junge Frau: „Also nicht einmal das neue Kleid willst Du mir schenken? Wie oft hast Du mir nicht versichert, Du würdest Dich mir zu Liebe selbst in's Wasser stürzen.“
Ehemann: „Ja, aber nicht in Unkosten.“



Heini und Fidi.

Heini: „Körtens wör irgendwo Controll-Verfammlung. Kommandirt de Offzeer: Stillgeschanden! Sollte Einer von Euch sich in einer fremden Sprache verständlich machen, wie z. B. „Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch u. s. w., der trete vor. Da tritt so'n Buurnknecht, so'n Art Jan van Moor, vör de Front un meld' sich. Fragt de Offzeer: Wo sind Sie her? — De Buurnknecht antwort': Ut Dübelsmoor, Amt Lilienthal! Was sprechen Sie denn? — Hannöversch! antwort' use Jan.“

Fidi: „Dat is ook 'ne moje Spraak, so recht dütklich und luut.“

Heini: „Woso?“

Fidi: „Na, de se bi Waterloo un Langensalza hört hebbt, de hebbt'r doch'n lange Tied Dhrengellen van hatt.“

Die faule Bahnschwelle.

Wie aus dem faulen Holz der Irwisch leuchtet Und in das Dunkel läßt sein Flämmchen zucken, Im Czarenreich die faule Schwelle leuchtet, Was sich in's Schweigen hüllt der Kamelucken. Ein faules Stückchen Holz nur, kaum bemerkbar, Und Czaren-, Völkerschicksal hängt daran, Was der Jahrhunderte geschichtlich Werk war, Verschellen kann's an einem faulen Span. Und einfach drum ist davon die Moral, Ausschließend russisch nicht, allwärts die gleiche, Ob's ein Despotenstaat, ob liberal: Man sorge wohl vor, daß nichts faul im Reiche.

An Hamburg.

Einst warst Du eine freie Stadt, Hammonia am Elbestrand, Bis dass der Nachbar Preusse hat Dich jetzt gefreit mit kühner Hand.

Als Wächterin am Elbestrand Darfst Du nun treu auf Posten zieh'n, Drob lobt Dich sehr das Vaterland — Das Geld jedoch kommt nach Berlin. W. Jac.

Allerlei Ulk.

Versehlte Antwort.

Der Herr Sohn schreibt dem Vater, der schon sehr viel hat „blechen“ müssen und dem deshalb die Lust, weiter zu „blechen“ ausgegangen ist, einen Brief heim, auf dessen erster Seite nichts steht, als: „Wer braucht Geld? — Wer braucht Geld? — Wer braucht Geld?“ und so fort, bis ganz herunter und dann die Schlußworte: „Dein Karl.“

Der Herr Vater setzt darunter „verte“ und schreibt auf die andere Seite nichts

als: „Wer ist ein Lump? — Wer ist ein Lump? — Wer ist ein Lump?“ und so fort, bis ganz herunter und dann die Schlußworte: „Dein Vater.“

Im Ballsaal.

Ein Lieutenant stellt sich einer jungen Dame vor. — Erlaube mir, mich Ihnen vorzustellen, — mein werther Name ist von Schleppenbach — und Ihr allerwerthester ist? —

— „Rundt!“ — Emilie Rundt.

Die Stimme des Gewissens.

Kellner: „Meine Herren, da draußen wartet eine Frau; sie sagt, ihr Mann wäre hier im Lokal und sollte schon längst zu Hause sein — er möchte 'mal herauskommen, sie würde schon mit ihm reden!“

Alle (ausspringend): „Ich muß doch mal nachsehen!“

Der theuerste Vogel.

„Welches ist der theuerste Vogel?“ Diese Frage wurde in einer Gesellschaft aufgeworfen, nachdem man von der Kostspieligkeit der Kanarienvogel- und Papageienzucht gesprochen hatte.

Ein mit Kindern reich gesegneter Familienvater fand die Lösung. „Der theuerste Vogel ist der Storch“, sagte er seufzend.

Kinder-Logik.

Lenchen: „Wie kommt es, Mama, daß Du schon graues Haar bekommst?“

Mama: „Weil Du so unartig bist und mir so viele Sorgen machst.“

Lenchen: „Aber Großmama hat ja ganz weißes Haar, dann muß Du ihr ja viel mehr Sorgen gemacht haben.“

Seiteres.

Es ist mir aufgefallen, Herr Bürgermeister, daß Morgens 5 Uhr noch Mistwagen auf der Straße standen. Ließe sich der Uebelstand nicht vermeiden?

O ja — wenn Sie früher nach Haus gehen wollten!“

Zeitbild.

— „Was sind Sie?“

— „Fahnenträger beim Gesangverein Lyra!“

— „Nun, und sonst nichts?“

— „In meiner freien Zeit bin ich Bindermeister!“

Bitte.

Die Großherzogl. Theater-Direction wird freundlichst ersucht, zum Sonntag einen Extrazug von Bechta nach Oldenburg zu veranstalten, und zur Feier des Tages zur Aufführung zu bringen:

Robert und Bertram,
oder:

Die lustigen Bagabonden,
jedoch nicht unter freundlicher Mitwirkung der Herren Deltjenbruns und Conforten. Mehrere Bechtaer Bürger.

Reform-Anzeige.

Die Herren Agenten der „Nordd. Reform“ werden ersucht, die Beträge für das IV. Quartal 1888 nunmehr einzusenden. Die Expedition.

In eigener Sache.

(Motto: Das Unglück sei uns heilig.)

Dem Verfasser des „Eingeladnt“ in Nr. 249 der „Neuen Zeitung“ diene zur Nachricht, daß ich die „Neue Zeitung“, welche das Zwiegespräch zwischen Heini und Fidi in voriger Nummer ohne Weiteres auf sich bezieht, weder genannt noch gemeint habe. Ich tabelte alle Zeitungen, welche bei Unglücksfällen den vollen Namen der betr. Familien bringen. Und es ist tabelnwerth, egal ob Reich oder Arm von einem Unglück befallen wird, wenn man dann die Hinterbliebenen durch Offenbarung des Namens und Beschreibung der kleinsten Details noch weiter und zwar unnötig in Trauer versetzt.

Was der anonyme Einsender übrigens von der Tendenz der „N. Reform“ sagt — ist und bleibt mir ein Räthsel. Gerade weil die „Reform“ von keiner Partei, heiße sie wie sie wolle, abhängig ist, braucht sie niemals Rücksicht zu nehmen und die Obliegenheiten eines humoristischen Witzblattes — alle Vorkommnisse des Weltgetriebs zu satyrisiren — voll und ganz erfüllen. Der Scherzartikel in Nr. 44 „Aus einer Nadorf-Bersammlung“ wurde aus dem Arbeiterfreundlichen Kieler „Eulenspiegel“ abgedruckt und kann den fleißigen, werththätigen Arbeiter niemals beleidigen. Die „N. Reform“ wird von keiner Partei-leitung beeinflusst, hängt von keinem Consortium oder Inserat-Publikum ab, kann deshalb, ohne sich um die Aufgeber großer Schreib-Inserate zu kümmern, alle Gesellschaftsklassen humoristisch-rationirend kritisiren; Schauspieler, Redacteurs, Rekruten, Lieutenants, Pfaffen, Tänzerinnen, Pferdebahner, Ritter, Junfer, Stöcker und Juden nicht ausgenommen.

Sehen Sie, verehrter Herr anonymmer Einsender, das ist etwas mehr Offenheit, als Ihr in Eurer Schulweisheit Euch träumen ließe. Heraus mit Eurem Flederwisch! Nur zugestossen! — Ich parire — und habe wenigstens die Ehre, mich mit meinem Namen nennen zu dürfen.

Oldenburg, 1888 Nov. 13. Arnold Schröder.

Anzeigen.

Fr. W. KRÜGER,

Oldenburg,

Nadorsterstrasse Nr. 41,

Cigarren-Handlung

en gros & en detail

empfiehlt sein grosses Lager in fein abgelagerten Cigarren.

Oldenburg. Schweizerhalle.

Jeden Abend Oonoert und komische Vorträge. A. Dreher.

Hannover. Gasthof „Stadt Oldenburg“

Kl. Packhoffstraße 11,

2 Minuten vom Bahnhof, in unmittelbarer Nähe der Georgstraße,

frequentester Gasthof Hannovers,

25 vollständig neu eingerichtete Zimmer mit guten Betten. Logis mit Kaffee incl. Licht und Bedienung von 1 Mark bis 1,75 Mark.

H. Battermann.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 M. für $\frac{1}{10}$ durch alle Classen empfiehlt die concessionirte Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staustraße 21.

Gummi! Nur echt franz. Fabricat! Specialitäten aller Art

W. Krahl, Gummiwaaren-Fabrik, Berlin SW., Markgrafstr. 89.

Katalog chirurgisch. und medicin. Specialitäten gratis.